Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 32 (1975)
Heft: 12

Artikel: Verzweiflung, eine tragische Krankheit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970645

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf eine förmliche Jagd gegen die gefürchteten Fokalherde an den Zähnen einsetzte. Auch Dr. Bircher-Benner, mit dem ich mich dieserhalb lebhaft unterhielt, war von dieser Kampagne sehr beeindruckt. Hätte man sich beim Suchen nach allfälligen Guerillaverstecken auf das Entfernen toter Zähne beschränkt, dann hätte sich alles in vernünftigem Rahmen abspielen können. Aber mit der Zeit ging man selbst gegen gesunde Zähne vor, wenn man im Bekämpfen fliegender Rheumaschmerzen erfolglos blieb. Noch erinnere ich mich in diesem Zusammenhang eines kräftigen Berner Oberländers, dessen Arzt die Entfernung seiner gesunden Zähne anordnete, weil er dem Fokalherd fliegender Rheumaschmerzen nicht auf die Spur kommen konnte. Bei näherer Nachprüfung stellte es sich indes heraus, dass sich dieser Herd infolge einer missratenen Blinddarmoperation bilden konnte. Der Patient war über diese Feststellung froh und beruhigt, denn ungern hätte er seine schönen Zähne eingebüsst, aber er musste befürchten, die Versicherung stelle die Zahlungen ein, wenn er sich weigern würde, den ärztlichen Anordnungen nachzukommen. In Eile gingen wir daher gegen die nachträglichen Folgen der erwähnten Operation vor, und zwar durch Einnahme grosser Mengen von Echinaforce. Das fliegende Rheuma verschwand, und der junge Mann musste seine schönen, gesunden Zähne nicht nutzlos opfern.

Streuherde sind gefährlich, mögen sie nun von toten Zähnen, vereiterten Mandeln oder sonst einem erkrankten Organ herkommen. Nie sollte man bei geschwächtem Lymphsystem mit mangelhafter Abwehrfähigkeit tote Zähne dulden, was demnach auch das Entvitalisieren noch gesunder Zähne einschliesst. Dies gilt vor allem für lymphatische, skrofulöse Typen, die einen Kalkmangel aufweisen. Wenn man bei solchen feststellt, dass jede Kleinigkeit eitert, jede Wunde zu übeln beginnt, dann ist es bestimmt fahrlässig, Zähne infolge technischer Notwendigkeit zu entvitalisieren, da tote Zähne ohnedies die Entwicklung von Granulomen fördern. Auch wenn ein Zahnarzt technisch noch so einwandfrei arbeiten mag, darf er doch die vorliegenden Umstände von seinem Gesichtspunkt aus nicht einfach übersehen, sonst kann er mit seinen Patienten schwere Enttäuschungen erleben. Guerillakämpfer lassen sich nicht einschüchtern, es sei denn, man wisse, wie man erfolgreich gegen sie vorgehen kann.

Verzweiflung, eine tragische Krankheit

Bestimmt ist auch die Verzweiflung eine Krankheit, führt sie doch so oft zu tragischem Ende. Früher steuerte man nach dem Ziel, willensstarke Menschen heranzuziehen, damit sie den Stürmen des Lebens gewachsen sein konnten. Damals war Sparsamkeit noch ein Gebot, das nicht nur zur körperlichen, sondern auch zur seelischen Gesunderhaltung beitrug, denn Menschen, die sich in Knappheit durchzufinden wissen, verzweifeln nicht so rasch, sondern sehen immer eher wieder einen Ausweg. Auch die geistigen Pfeiler einer zuversichtlichen Einstellung waren vor den beiden Weltkriegen noch nicht so erschüttert wie heute. Wer seine Daseinsmöglichkeit aber auf Zufall abstellt, büsst seinen geistigen Halt ein, fühlt sich aber nun berechtigt, zu tun, was ihm beliebt. Er rechnet dabei nicht mit seinem Gewissen, das er zwar verhärten kann, das aber keineswegs ein Ausdruck von Zufälligkeit ist. Auch vergisst er das innewohnende menschliche Bedürfnis, mit einer überlegenen geistigen, aber gütigen Macht in enger Beziehung leben zu können. Jemand, der diese Macht als seinen Schöpfer in Frage stellt, kann auch kein entsprechendes Verhältnis zu ihm pflegen. Durch die Freiheit, die sich der Mensch durch seine heutige Einstellung vielfach erwarb, büsst er unwillkürlich höhere Werte ein. Er mag nun eine antiautoritäre Erziehung als völlig richtig erachten. Aber Kinder, denen alles erlaubt ist, leben von gesteigerten Reizen, die sehr bald ihre Anziehungskraft verlie-

ren und nach weiterer Steigerung begehren. Wer aber zur Selbstbeherrschung erzogen wird, findet immer wieder Freude an kleinen Reizen und verliert seine wertvolle Genügsamkeit und somit auch seine Wertschätzung für das Leben nicht. Wie anders aber ergeht es jener Jugend, die glaubt, nicht verzichten zu können, weshalb sie vielfach das Leben dermassen ausschöpft, dass sie schliesslich im Sumpf betäubender Genusssucht landet. Wie schwer für solche Menschen, der Verzweiflung zu entfliehen!

Was ist leichter?

Aber es brauchen ja nicht immer solch krasse Erfahrungen zu sein, die den Menschen aus dem geistigen Gleichgewicht werfen. Oft genügt schon ein Krankheitsfall mit unerträglichen Zuständen, so dass der Arzt zu Betäubungsmitteln greifen muss, der Patient aber weit lieber sterben würde, als eine Verlängerung der Leidenszeit erfahren zu müssen. Oft erscheint das Sterben leichter zu sein als das Leben. Man glaubt es mit seinen vielen Lasten trotz verminderten Kräften einfach nicht mehr weiter bewältigen zu können. Gleichwohl aber ist es eine Flucht, den Schwierigkeiten des Lebens durch den Tod auszuweichen. Ja, es mag in solchen Fällen schwerer sein, sich durchzukämpfen und sich mit den Tatsachen entschlossen abzufinden. Allerdings erfordert dies einen festen, geistigen Halt, den die heutige Menschheit durch die verschiedensten menschlichen Lehren untergraben hat. Viele stützen sich zwar noch immer zuversichtlich auf die Wissenschaft, obwohl gerade namhafte Wissenschaftler durch ihre tiefgehende Forschung über die vielen, unlösbaren Probleme sehr bekümmert sind, wissen sie doch, dass nur eine radikale Umstellung mit Behebung aller Verschmutzungsmöglichkeiten dem Unheil Einhalt gebieten würde. Kein Wunder, dass die Mehrzahl der Menschen in den Tag hineinlebt, um nicht erschrecken zu müssen, und doch treiben Furcht und Aussichtslosigkeit manchen in den freiwilligen Tod.

Diesen Kummer erlebte vergangenen Jahres eine Mutter, deren beste Unterstützung zur Bewältigung ihrer Schwierigkeiten ihr Sohn war. Er brach unter der Last vieler Widerwärtigkeiten und unübersichtlichen Bedrängnissen indes zusammen, weshalb er in seiner Verzweiflung freiwillig aus dem Leben schied. Einen liebevollen Brief der Anerkennung war das einzige, was er seiner trostlosen, tief gebeugten und schwer erkrankten Mutter hinterliess. Erst in ihrer verzweifelten Lage wurde sie sich bewusst, dass sie sich selbst eigentlich geistig einen stärkeren Halt hätte verschaffen sollen, um diesen ihrem Sohn als Stütze gegen die drückenden Lasten übermitteln zu können. Der einzige Trost, der diese erschütterte Frau wieder aufrichtete, ist die Aussicht auf die Auferstehung. Dies bewahrte sie davor, an übergrosser Traurigkeit zu zerschellen.

Wenn heute eine Verzweiflungswelle der Angst, Gewalttat und Zerstörungswut in erschreckendem Masse über die Menschheit hereinbricht, sollte dies vor allem die Christenheit nicht in Erstaunen versetzen, handelt es sich dabei doch um die Erfüllung einer wichtigen Prophezeiung über unsere Tage, denn als Ausdruck der Ratlosigkeit erwähnt sie Angst und Bangen, indem die Menschen ohnmächtig würden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über die bewohnte Erde kommen würden. Es ist gut, wenn man an diesen Hinweisen nicht achtlos vorübergeht, weil man sie mit einer gewissen Erkenntnis besser begreift, aber auch eher zur Einsicht gelangt, dass Abhilfe nur von höchster Warte kommen kann.

Ja, diese Angst vor dem Ungewissen hat schon manchen jungen Menschen in den Tod getrieben. Aber hinter der eisernen Tür der Verzweiflung steht so oft eine Lösung, nur können viele die Geduld nicht aufbringen, um Mut zu fassen und abzuwarten. Auch an mich traten schon Menschen mit der Frage heran, auf welche Weise man ohne Risiko und möglichst schmerzlos aus dem Leben scheiden könne. Nüchtern besprach ich in solchen Fällen die verschiedenen Todesarten, indem

ich ihnen zeigte, dass es eben doch schief gehen könnte, worauf meist eine Ernüchterung erfolgte.

Wieso?

Manchmal sind es nicht immer schwierige Lebensverhältnisse, die Menschen verzweifelnden Empfindungen preisgeben. So kannten wir auch einen jungen Mann, der monatlich vom väterlichen Betrieb einen schönen Lohn ausbezahlt erhielt, ohne dafür gearbeitet zu haben. Irgendwie musste ihm dieses Sorglossein die Zielstrebigkeit unterbinden mitsamt der Freudigkeit und Unternehmungslust. Zwar blieb er nicht untätig, sondern erstellte und betrieb sogar ein Knabeninstitut, aber all dies konnte seinen unheilvollen Vorsatz nicht auslöschen. Er wollte seinem Leben nämlich in einem gewissen Altersjahr ein Ende bereiten. Diesen Entschluss gab er auch einigen Freunden bekannt. Als nun das bestimmte Jahr herbeigekommen war und er immer noch lebte, stellte ihm einer von den Mitwissenden die Frage, wann nun dieses vorgesehene Ereignis stattfinden werde? Dies genügte, denn kurze Zeit darauf endete sein noch junges Leben im Zürichsee.

Ebenso befremdend ist es, wenn Söhne und Töchter aus Wohlstandskreisen ihr sicheres Leben aufgeben, um im Elend unterzugehen. Sie entrinnen dadurch keineswegs leidvoller Verzweiflung, der sie doch eigentlich entweichen wollten. Es sind wirklich sonderbare, geistige Gleichgewichtsstörungen, denen Menschen auf diese Weise erliegen. Ein Kranksein des Gemütes, aber vielleicht auch rebellische Empfindungen können dazu Veranlassung geben. Oft liegt auch in der Erbmasse ein schwerer Zug mit ungesunden Zwangsvorstellungen. Statt belastende Gewohnheiten aufzugeben und das Leben entschlossen auf eine gesunde Grundlage umzustellen, fahren solche Menschen willensschwach im alten Geleise fort, wodurch sie ihre Lage zusehends verschlimmern, statt sie zu verbessern und dadurch zu erleichtern. In der Regel erringt das Leben einen Auftakt zum Guten, wenn man ihm die Entlastung, die es benötigt, beschafft.

Gefahr der Bewusstlosigkeit

Noch ein weiterer Punkt, der sich tragisch auswirken kann, ist zu betrachten, denn sehr gefährlich sind auch Krankheiten, in der uns Bewusstlosigkeit droht, weil wir uns dann nicht mehr wehren, dadurch immer mehr abschwachen und schliesslich ungewollt aufgeben. Bei vollem Bewusstsein hätten wir uns wohl noch verzweifelt gesträubt, aber so besteht die Möglichkeit, dass wir unbemerkt in den Tod hinüberschlummern. Einer solchen Gefahr war ich einmal im Urwald ausgesetzt, weil ich infolge einer schwerwiegenden Infektion nur noch über schwache Lebensimpulse verfügte, lag ich doch bereits in einer gewissen Agonie. Aber trotz meinem schwachen Bewusstsein kamen mir Erinnerungen zu Hilfe, und ich klammerte mich vor allem an den wunderbaren Eindruck, den mir die Unendlichkeit der Schöpfermacht stets hinterlassen hatte. Trotz meiner Schwäche spornte mich dies an, auch meine Wirkungsmöglichkeit nicht aufzugeben, und die Erinnerung an meine Angehörigen zeigte mir, dass sie meine Mithilfe zur Pflichterfüllung benötigten. All dies wirkte sich schliesslich so aus, dass ich durchhielt.

Verzweifeln kann jeder, der sich nicht aufrafft und seinem Denken nicht Zuversicht einflösst, obwohl die Lage schwierig sein mag. Wer nach einem einfachen Ausweg Ausschau hält, kann eher geduldig sein und sich Schritt für Schritt bescheiden. Auf diese Weise hat schon mancher sein Leben vor dem Aufgeben bewahrt, denn schon ein Fünklein Hoffnung belebt und ermutigt.